

VORWORT

Auch diese Arbeit verdankt ihre Entstehung der Unterstützung, dem Ratschlag und Einspruch vieler verschiedener Menschen. Sie führte mich aus Freiburg über das Ruhrgebiet in das westsibirische Kusnezker Revier, schließlich in die zentralen Moskauer und Novosibirsker Archive und wieder zurück nach Deutschland.

An Sibirien beeindruckte mich vor allem seine Widersprüchlichkeit: Auf der einen Seite wurde ich konfrontiert mit der Geschichte und Gegenwart forciert industrieller Entwicklung, deren ökologische und soziale Folgen auf der heutigen Bevölkerung lasten. Auf der anderen Seite faszinierte mich eine nahezu unberührte, fast bedrohliche Natur. Diese Erfahrungen verdanke ich zahlreichen Begegnungen während verschiedener Aufenthalte in der westsibirischen Region, ermöglicht durch den DAAD.

Die Arbeit ist im Sommersemester 2008 an der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommen worden; ein Promotionsstipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung förderte ihre Entstehung materiell wie ideell. Der erste Dank gilt dem Betreuer dieser Arbeit, Prof. Dr. Dr. h.c. Bernd Bonwetsch, dem ich vor allem das genaue Hinsehen auf sozialhistorische Zusammenhänge verdanke. In entscheidenden Phasen des Arbeitsprozesses hat mir Prof. Dr. Beate Fieseler mit praktischen Hinweisen und inhaltlichen Zuspitzungen weiter geholfen. Prof. Dr. Dittmar Dahlmann, Prof. Dr. Hans-Henning Schröder, Dr. Jörg Morré und PD Dr. Tanja Penter, die mir zu Beginn und in der Endphase der Arbeit entscheidende Impulse gaben, möchte ich ebenfalls danken; außerdem den anderen „Archivratten“ in Moskau: Gero Fedtke, Nancy Aris, Heike Winkel, Mark Edele und Malte Griesse.

Für ortskundige Hilfe im Kuzbass danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der historischen Fakultät der Universität Kemerovo, Dr. Elena S. Kuznecova, Grigorij V. Šinkarenko, Olga Morozova, und für hilfreiche Ratschläge Prof. Dr. Jurij Galaktionov (†) und den Professorinnen Dr. Ljubov I. Gvozdikova und Dr. Kaleria A. Zabolotskaja. In den Novosibirsker und Moskauer Archiven bin ich den hilfreichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zu Dank verpflichtet. Besonders danken möchte ich Dr. Andrej Doronin in Moskau.

Anregende und kritische Impulse verdanke ich den Diskussionen der Arbeit in mehreren Kolloquien, bei Prof. Dr. Neutatz, Prof. Dr. von Puttkamer, Prof. Dr. Schmidt, Prof. Dr. Schulze Wessel, Prof. Dr. Altrichter, Prof. Dr. Fieseler und Prof. Dr. Plaggenborg. Prof. Dr. Kusber und der Gesellschaft für Osteuropakunde danke ich für die Aufnahme in die Reihe „Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa“.

Ich danke Paula Porbeck für ihre Aufmunterung, Kylymbübü Raimova für ihre Unterstützung; Dr. Bert Hoppe und Marius Schiffer M.A. für ihre gründliche Korrektur. Meine Eltern, Angelika und Prof. Dr. Peter Landau, bestärkten und

ermutigten mich. Mein Mann und unsere Kinder haben mein Interesse für die faszinierende Welt „unter Tage“ geteilt – dabei aber auch dafür gesorgt, dass das Leben „über Tage“ nicht zu kurz kam. Die Zusammenfassung dieser Arbeit aus Kindermund lautet: „Meine Mama schreibt über kranke Bergleute, die tot sind.“

Der Otto-Wolff-Stiftung danke ich für den großzügigen Druckkostenzuschuss; von der Sicherheitslampe „Otto Wolff“, die für die Bergleute eine wichtige Rolle spielte, wird weiter unten zu reden sein.

Nach der ersten Überarbeitung konnte die nach 2009 erschienene Literatur nicht mehr mit berücksichtigt werden.

München, den 25.5.2011

EINLEITUNG

Das Kusnezker Becken, der „Kuzbass“, war das größte Steinkohlerevier der russischen Sowjetrepublik, eines der wichtigsten schwerindustriellen Zentren der ehemaligen Sowjetunion und ist auch heute immer noch der „Kohlenkeller“ der Russischen Föderation und eines der größten Kohlebecken der Welt.¹

Im Westen wurde der Kuzbass kaum wahrgenommen und gewann schließlich während der Perestrojka, mit dem Ende der Sowjetunion an Berühmtheit. Nachdem Gewerkschaft und Mitsprache in der Sowjetunion seit 1921 ausgeschaltet waren, stellten die Bergarbeiter Forderungen an die Regierung und lösten damit eine Streikwelle aus, die die gesamte ehemalige Sowjetunion erschütterte. Den Arbeitern fehlte es am Notwendigsten; deutlich in Erinnerung bleibt ihre Forderung nach – Seife.

Zwanzig Jahre später, im Frühjahr 2007, war der Kuzbass erneut in den internationalen Schlagzeilen präsent. In kurzer Zeit hintereinander ereigneten sich dort die schwersten Bergwerksunfälle seit dem Zweiten Weltkrieg auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion. Über 200 Menschen starben unter Tage durch Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen, deren genaue Ursachen bisher ungeklärt sind; besondere Tragik lag in der Tatsache, dass die Katastrophe bei der Vorführung des neu erworbenen, in den Worten des Gouverneurs Aman G. Tuleev „modernsten britischen Systems zur Arbeitssicherheit“ geschah.²

Wie sahen die Arbeitsbedingungen in diesem großen Bergbaurevier in Westsibirien aus, als es unter Stalins Herrschaft in einem wenig besiedelten „Niemandland“ aus dem Boden gestampft wurde? Mehr noch als am Ende der Sowjetunion war Mangel eine alltägliche Erscheinung. Wie gestaltete sich der Alltag für die Beschäftigten im größten Steinkohlebetrieb des Gebietes „Kuzbass-Kohle“ (*Kuzbassugol', KBU*), wie lebten und arbeiten die Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder im Kuzbass? Wie gingen sie mit allgegenwärtigem Mangel und ständig drohenden Katastrophen um, welche Strategien entwickelten sie, um ihren Alltag zu organisieren?

„Wir bauen den großen Kuzbass!“ – diese Parole, von dem Vorsitzenden des westsibirischen Parteikomitees Robert Indrichovič Ejche 1930 ausgegeben, wurde

1 „Kuzbass“ ist die Abkürzung für „Kuzneckij Bassejn“, auf Deutsch: Kusnezker Becken. Zu Gunsten einer leichteren Lesbarkeit wird für das eingedeutschte Attribut ‚Kusnezker‘ im Text nicht die wissenschaftliche Transskription ‚Kuzneck‘ verwendet, dies gilt auch für im Deutschen gebräuchliche Begriffe wie ‚Zentralkomitee‘ (ZK); in den Fußnoten wird jedoch einheitlich wissenschaftlich transskribiert. In wörtlichen Zitaten aus dem Deutschen wurde die Duden-Umschrift, die ursprüngliche Orthographie und Grammatik beibehalten.

2 <http://www.vesti.ru>, 21.3.2007.

zu einem lokalen Slogan der stalinistischen Aufbauzeit.³ Neben einer heroischen Aufbruchstimmung signalisierte er auch einen gesellschaftlichen Zusammenhalt; dies jedoch zu einer Zeit, als der unter Stalin eingeschlagene Kurs der forcierten Industrialisierung zu einer vorher nicht gekannten sozialen und geographischen Mobilität der Gesellschaft, einer starken Differenzierung und Dislozierung führte. Das Leben der Menschen in der Sowjetunion zur Zeit des Stalinismus wurde daher häufig als „atomisiert“ und „strukturlos“ beschrieben.⁴ Betriebe, Fabriken, Bergwerke glichen, in den Worten des Volkskommissars für Schwerindustrie, Grigorij Konstantinovič Ordžonikidze, „nomadisierenden Zigeunerlagern“.⁵ Wurde nun möglicherweise die sowjetische Gesellschaft der 30er Jahre, von Moshe Lewin treffend als „Treibsand-Gesellschaft bezeichnet“, an der Peripherie durch eine gewisse regionale Identität zusammen gehalten? Konnte der Aufbauwille, die Aufbruchstimmung im Kuzbass für eine kollektive Identifikation sorgen, wie es das Schlagwort vom großen Kuzbass und die in der sowjetischen Historiographie klassischen Arbeiter-Heldenepen suggerieren?

Bei einer solchen Fragestellung läuft man allerdings Gefahr, das öffentliche ‚Reden über das Leben‘ mit dem Leben selbst zu verwechseln. Der vermeintlich heroische Alltag der Arbeiter wurde bereits während der stalinistischen Aufbauzeit zu einem ‚diskursiven Feld‘ konstruiert. Partei, Gewerkschaft und Betrieb gestalteten nicht nur die materiellen Alltagsbedingungen, sondern versuchten auch, die Vorstellungen vom ‚richtigen Leben‘ zu steuern und zu beeinflussen. In diesem ‚ideellen‘, oder ‚virtuellen‘ Alltag ließen sich die zahlreichen Schwierigkeiten als Herausforderungen umdeuten. Man müsse Jahre der Entbehrung auf sich nehmen, um die reiche Ernte in den für die Zukunft versprochenen satten Jahren einzufahren.

Hier ist der Ansatzpunkt ein anderer: Zunächst ist der Alltag der Menschen vor Ort mit seinen spezifischen Strukturen, Bedingungen und materiellen Voraussetzungen Gegenstand der Analyse. Der Alltag im Kuzbass bietet ein besonders aussagekräftiges Beispiel für den gesellschaftlichen, ökonomischen und sozialen

3 R.I. Ėjche: *Stroim Bol'šoj Kuzbass*, Moskau-Leningrad 1930.

4 Vgl. etwa: Moshe Lewin: *The Making of the Soviet System. Essays in the Social History of Interwar Russia*, London 1985; Bernd Bonwetsch, *Der Stalinismus in der Sowjetunion der dreißiger Jahre. Zur Deformation einer Gesellschaft*, in: Hermann Weber/U. Mählert (Hg.): *Verbrechen im Namen der Idee. Terror im Kommunismus 1936–1938*, Berlin 2007, S. 42–76; Gábor T. Rittersporn: *Stalinist Simplifications and Soviet Complications. Social Tensions and Political Conflict in the USSR, 1933–1953*. Chur u.a. 1991.

5 G. K. Ordžonikidze, *Stat' i reči*, vol.2, Moskau 1957, S. 411–12; zit. bei M. Lewin, *Making of the Soviet System*, S. 221.

6 “Thus workers, administrators, specialists, officials, party apparatus men, and in great masses, peasants were all moving around and changing jobs, creating unwanted surpluses in some places and dearths in others, losing skills of failing to acquire them, creating streams and floods in which families were destroyed, children lost, and morality dissolved. Social, administrative, industrial, and political structures were all in flux. The mighty dictatorial government found itself, as a result of its impetuous activity during those early years of accelerated industrialization, presiding over a ‘quicksand society’.” Moshe Lewin, *Making of the Soviet System*, S. 221.

Wandel der 30er Jahre. Ende der 20er Jahre konnte der schwerindustrielle Ausbau der Region, in erster Linie die Kohle- und Stahlindustrie, auf nur wenig Vorarbeit und Erfahrung zurückgreifen.

Die lokale Gesellschaft formierte sich um die großen, in Trusts organisierten Unternehmen der Region. Sie war stark hierarchisiert und heterogen: Im Zuge des ersten Fünfjahrplans (1928–32/33) wurden in die bisher schwach besiedelte Region Kuzbass Zehntausende neuer Arbeitskräfte, meist unter Anwendung von Zwang, geschickt. Auch zahlreiche Ausländer, in der Mehrheit deutsche Facharbeiter und Ingenieure, wurden angeworben, um die importierte Technik aufzustellen und zu bedienen. Die Prozesse der Besiedlung, des Städtebaus und des Ausbaus der Schwerindustrie verliefen im Kusnezker Becken nahezu gleichzeitig. Sie führten daher zu enormen Schwierigkeiten, die sich in einer hohen Fluktuation der Arbeiter, Wohnungsnot, Versorgungskrisen oder in Arbeitsunfällen äußerten.

Wie verhielten sich nun die Arbeiter und Arbeiterinnen im Kuzbass angesichts häufiger, oft lebensbedrohender Krisen und Katastrophen? Wie gestalteten sie ihre alltägliche Lebenswelt, welche Handlungsmöglichkeiten hatten sie an der Peripherie eines diktatorischen Staates?

Die zahlreichen Arbeitsunfälle mündeten schließlich in einer alles Übrige verdeckenden Katastrophe, dem „Großen Terror“ 1937/38. In den Anklagen der Schauprozesse wurde die technische Elite für schuldig erklärt an den gefährlichen Arbeitsbedingungen. Tausende, vermeintlich „sozial“ und „ethnisch“ „Fremde“, wurden als Kollaborateure der zu „Spionen“ Verurteilten angeklagt und in lokalen Schnellgerichten verurteilt und erschossen.

Vor dem Hintergrund des Terrors gewinnen die Arbeitsbedingungen und -erfahrungen im Kusnezker Becken ihre besondere Relevanz. Auf der Grundlage welcher Erfahrungen nahmen die Bergarbeiter die in den Terrorjahren konstruierte Deutung ihres konflikträchtigen Alltags wahr? Konnten die Arbeiter die Lösungen, die das diktatorische Regime für die zahlreichen Krisen anbot, aufgrund ihrer spezifischen Prägung in den Vorjahren möglicherweise mittragen?

Blickt man von oben auf das tägliche Leben der Arbeiter und Arbeiterinnen, so stößt man als erstes auf den Betrieb, der den Alltag strukturierte und gestaltete. Dabei bestimmte der Betrieb nicht nur die konkreten Arbeitsabläufe und damit den Arbeitstag, sondern er griff weit darüber hinaus in die Lebenswelt der Beschäftigten ein: Der Betrieb regelte zum einen die Arbeitsumstände in Arbeitsverträgen, er bestimmte die Arbeitszeit und den Arbeitsort und gab Werkzeuge, Arbeitsgeräte und Schutzkleidung an die Arbeiter aus.

Auch außerhalb des eigentlichen Arbeitsverhältnisses gestaltete der Betrieb die Lebenswelt seiner Beschäftigten, indem er ihnen Unterkünfte in Baracken bereitstellte, in betriebseigenen Speisehallen für ihre Ernährung sorgte oder ihnen zur Zeit der Rationierung Lebensmittelkarten ausgab, die Freizeit in betriebseigenen Klubs gestaltete und schließlich ihre Gedanken mit Hilfe betrieblicher Zeitungen und auf Versammlungen zu steuern versuchte. So kam der sowjetische Arbeitsalltag im Betrieb dem nahe, was häufig auch „Lebenswelt“ genannt wird: die nächste Umgebung der Menschen, ihre materielle Umwelt ebenso wie ihre Vorstellungen darüber. Der betriebliche Alltag war mit normativen Vorstellungen

durchsetzt, wie das „richtige Leben“ der Arbeiter und Arbeiterinnen auszusehen habe. Dies spiegelt sich in den Quellen, wenn die Bergarbeiter als kulturell „rückständig“ oder als besonders elend und hilfsbedürftig beschrieben werden; und in den daraus resultierenden Maßnahmen. Arbeiter wurden im Betrieb nicht nur beschäftigt oder etwa angelernt, sondern – in der Sprache und Vorstellung des Betriebs – zu Menschen gemacht. Damit wurde der Betrieb zur Schule der sowjetischen Menschen, noch genauer: der Proletarier und Proletarierinnen.

Wie war es nun um diese „Proletarier“ bestellt? Wer waren sie, woher kamen sie und wie erfuhren sie diese weit reichenden Eingriffe des Betriebs in ihr Leben? In einem zweiten Schritt wird versucht, die Perspektive zu verändern, und, bildlich gesprochen, das Makro-Objektiv scharf zu stellen. Die lokale Bergarbeitergesellschaft wird dabei weiter differenziert und der „typische“ Arbeitstag entlang einer scharf getrennten betrieblichen und gesellschaftlichen Hierarchie rekonstruiert:

Auf der oberen Stufe dieser „hierarchischen Leiter“ stand die Gruppe der Ausländer, die mit zahlreichen Privilegien ausgestattet war: angefangen von der Sonderversorgung mit Lebensmitteln und Waren, über die Zuweisung zu bestimmten Arbeitsmitteln und Maschinen im Arbeitsalltag. Allerdings war diese Gruppe auch in sich differenziert, abhängig von den Löhnen und Vertragsabschlüssen. Die untere Stufe nahm die große Gruppe der Sonderumsiedler ein, die als so genannte „Kulaken“⁷ in den Kuzbass deportiert und dort zur Arbeit gezwungen worden. Als die Methoden zur freiwilligen Anwerbung von Arbeitern gescheitert waren, griffen die Betriebe immer häufiger auf so genannte „Spezialkontingente“ (*Spec-Kontingenty*) von Arbeitskräften zurück, die ihnen vertraglich von der regionalen Vertretung der politischen Polizei (*Ob'edinennoe gosudarstvennoe političeskoe upravlenie, OGPU*) zugeteilt wurden und in bewachten Sonderansiedlungen lebten: „Die weitere Ausnutzung der Sonderansiedler obliegt der OGPU, indem spezielle Verträge mit Wirtschaftsunternehmen abgeschlossen werden, oder durch die direkte Organisation von verschiedenen Wirtschaftsunternehmen durch uns“ – instruierte Jagoda, der Chef der OGPU, die lokalen Verwaltungen in einem Telegramm 1931.⁸

7 „Kulak“ bedeutet Faust und wird ethymologisch aus dem türkischen „kol“ hergeleitet (Arm, Hand). Vgl. Vasmer, Russisch-Ethymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1950. Für die russischen Bauern war der „Kulak“ jemand, der als Eintreiber von Schulden das Dorf ‚in der Hand‘ hatte: als Mühlenbesitzer oder Schankwirt. Diese Verbindung lässt sich auch genauer philologisch stützen: Nach Pawlowsky, Russisch-Deutsches Wörterbuch, Riga 1900, bedeutet Kulak auch: Bengel (an einer Welle), Dreh-, Zieharm, Kurbelzapfen, auch: Mühlklapper (kulak v mel'nice) – also etwas ‚Mechanisches‘, womit sich die weitere Bedeutung des Wortes ‚Aufkäufer, Wiederverkäufer, Geizhals, Knicker‘ erklären lässt: Jemand also, der nicht mehr mit der Produktion, sondern der Weiterverarbeitung und dem Weiterverkauf von Getreide zu tun hat.

8 Telegramma OGPU polnomočnym predstaviteljam na mestach o porjadke peredači v vedenie organov OGPU chozjajstvennogo i administrativnogo upravlenija specpereselencam, 25.5. 1931, unterm. Jagoda, GARF f. 9479, op. 1, d. 3, l. 20, in: Sergej A. Krasil'nikov u.a. (Hg.): Specpereselency v Zapadnoj Sibiri. Vesna 1931–načalo 1933gg. Novosibirsk 1993, S. 36f.

Eigens in den Blick genommen werden auch die zahlreichen Frauen, die in den Bergwerken im Kuzbass arbeiteten. Im Gegensatz zu Westeuropa arbeiteten die Frauen im westsibirischen Bergbau vielfach auch unter Tage. Man hatte es also im Betrieb nicht mit einer reinen Männergesellschaft zu tun, die sonst für das Bergbaumilieu typisch ist.

Eine weitere Besonderheit war die Jugend der Bergarbeiter und Bergarbeiterinnen im Kuzbass. Viele junge Menschen, zunehmend auch Kinder arbeiteten in den Bergwerken. Diese Differenzierungen lassen sich immer weiter führen. Die Belegschaft war keine homogene Gruppe von Menschen, sondern ein kompliziertes Gebilde, aufgeteilt durch zahlreiche Hierarchien, getrennt entlang geschlechtlicher, sozialer, nationaler und religiöser Linien. Ein junger Arbeiter, gerade erst vom sibirischen Umland für eine Zeche im Kuzbass angeworben, machte dort möglicherweise ganz andere Erfahrungen als der ältere, schon an die Industriearbeit gewöhnte Arbeiter, der aus der Stadt kam; die Frau, die – neben Hausarbeit und Kinderbetreuung – mit schlecht bezahlten Aufgaben unter Tage betraut war, empfand die Arbeit vielleicht ähnlich als Zwang wie der unfreie, als „Kulak“ verhaftete und für den Bergbau verpflichtete Bauer.

In einem dritten Schritt wird die zunehmende Gefahr der Arbeitsbedingungen unter Tage analysiert, die sich vor dem Hintergrund der Forderung nach steigender Produktivität einerseits und immer schwierigeren geologischen Bedingungen andererseits entwickelte. Der Terror unter Tage mündete schließlich in den Terror über Tage – die Ingenieure und Arbeiter, ihre Arbeitsbedingungen und -erfahrungen standen vor Gericht. Die Struktur des Alltags im Kuzbasser Revier und die Erfahrungen, die die Arbeiter machten, werden daher in einem letzten Schritt mit der Erfahrung des Terrors in dieser Region in Bezug gesetzt.

FORSCHUNGSSTAND

Der Kuzbass als wichtigste Bergbauregion der russischen Sowjetrepublik ist in der westlichen Forschung bisher nahezu unbeachtet geblieben. Lediglich in der bereits 1979 erschienenen Studie von Tatjana Kirstein ist das Gebiet ein Teil der Untersuchung. Im Wesentlichen widmet sich diese Studie jedoch den zentralen wirtschaftspolitischen Entscheidungsprozessen bei der Planung des schwerindustriellen und letztlich gescheiterten Großprojekts des Stalinismus, dem Ural-Kuzneck-Kombinat (UKK).⁹

Auch der Bergbau an sich, als wichtigster Zweig der sowjetischen Schwerindustrie, ist bisher nur am Beispiel des ukrainischen Reviers, des Donbass, untersucht worden. Eine grundlegende Darstellung stammt von Hiroaki Kuromiya, der den Ausbau des Reviers seit dem 19. Jahrhundert bis in die heutige Zeit be-

9 Tatjana Kirstein: Sowjetische Industrialisierung – geplanter oder spontaner Prozeß? Eine Strukturanalyse des wirtschaftlichen Entscheidungsprozesses beim Aufbau des Ural-Kusnezsk-Kombinates 1918–30, Baden-Baden 1979.

schreibt.¹⁰ Naturgemäß fielen der ausführlichen Schilderung in der ‚longue dureé‘, die aufbauend auf der These einer gewissermaßen geographisch-historisch begründeten Mentalität – dem Vorherrschen eines besonderen Freiheitswillens in der ursprünglich von Kosaken bewohnten Steppe – durch zwei Jahrhunderte vorwärts schreitet, die Details und Spezifika einzelner Epochen zum Opfer. Sie wird jedoch ergänzt durch verschiedene Einzelstudien des Autors zur sowjetischen Arbeiterschaft des Donbass im Frühstalinismus (1928–32).¹¹ Aus einer regional- und erfahrungsgeschichtlichen Perspektive untersucht Tanja Penter im Donbass das Aufeinanderfolgen der stalinistischen Herrschaft der Vorkriegszeit, der nationalsozialistischen Besatzungsherrschaft und der spätstalinistischen Diktatur. Dabei kann sie zeigen, wie das jeweilige Regime auf den Erfahrungen des Vorgängers aufbaute und wie die Menschen ihre Erfahrungen nutzten, um Strategien für das Leben unter der Diktatur zu entwickeln.¹²

Einzelne Wirtschaftszweige oder Unternehmen, wie die Stahlwerke Magnitogorsk, die Moskauer Elektrofabrik oder der Metrobau haben in ihrer sozial-, alltags- und kulturgeschichtlichen Dimension Eingang in die westliche Forschung zur Geschichte der stalinistischen Sowjetunion gefunden.¹³ Indem sie die Lebenswirklichkeiten und -erfahrungen von Arbeitern schildern, die sich aufrieben zwischen dem harschen, von Mangel geprägten Alltag und den Anforderungen, die der Betrieb als ‚Schule des sozialistischen Menschen‘ an sie stellte, haben sie dem bisherigen Bild von der sowjetischen Gesellschaft im Stalinismus neue Facetten abgewonnen.¹⁴ Vielfach bestätigten sie, was dank der Erinnerungen und Berichte aus der Sowjetunion zur Zeit des Kalten Krieges bekannt war. Die neue Forschung über die frühe Sowjetunion legte jedoch ein von der Kulturgeschichte ge-

10 Hiroaki Kuromiya, *Freedom and Terror in the Donbass*, Cambridge 1998. S.a. Theodore H. Friedgut, *Iuzovka and Revolution. Vol.I: Life and Work in Russia's Donbas 1869–1924*, Princeton N.J. 1989 und vol. II: *Politics and Revolution in Russia's Donbas, 1869–1924*, Princeton N.J. 1994.

11 Ders., *Stalin's Industrial Revolution. Politics and Workers, 1928–32*, Cambridge 1988; Ders., *Workers under Stalin: The Case of the Donbas*, in: Manfred Hildermeier (Hg.): *Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung*, München 1998, S. 79–89; Ders., *The Commander and the Rank and File: Managing Soviet Coal-Mining Industry 1928–33*, in: W. G. Rosenberg/L. H. Siegelbaum: *Social Dimensions of Soviet Industrialisation*, Bloomington 1993, S. 146 – 165.

12 Tanja Penter: *Kohle für Stalin und Hitler. Arbeiten und Leben im Donbass 1929 bis 1953*, Essen 2010. Im Unterschied zum Kuzbass konnte das Donecker Revier auf eine weiter zurückreichende Tradition des industriellen Bergbaus aufbauen; Sonderumsiedler spielten zudem eine geringere Rolle.

13 Dietmar Neutatz, *Die Moskauer Metro*, Köln 2001; Stephen Kotkin, *Magnetic Mountain: Stalinism as a Civilization*, Berkeley 1995; Sergej Žuravlev, *Malen'kie ljudi i bol'shaja istorija. Inostrancy moskovskogo Elektroavoda v sovetskom obščestve 1920–1930gg.*, Moskva 2000. S. a.: Dietmar Neutatz, *Zwischen Enthusiasmus und sozialer Kontrolle. Die Arbeiter und das Regime am Beispiel von Metrostroj*, in: Stefan Plaggenborg (Hg.): *Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte*, Berlin 1998, S. 185–208. Ders.: *Arbeiterschaft und Stalinismus am Beispiel der Moskauer Metro*, in: Hildermeier, *Stalinismus*, S. 99–118.

14 Sheila Fitzpatrick: *Everyday Stalinism. Ordinary Life in Extraordinary Times*, New York 1999.

prägendes Deutungsmuster zu Grunde. Grundlegend ist dabei der von Kotkin geprägte Begriff der „stalinist civilization“: Von Foucault inspiriert, beschreibt Kotkin den sowjetisch-stalinistischen Menschen als gewissermaßen vom Diskurs der Zeit gefangene Marionette, der die staatlichen Machtstrukturen im gesellschaftlichen Zusammenleben wiederholt und sich mangels (Denk-)Alternative nicht von seiner öffentlich konstruierten Identität lösen kann. „Speaking bolshevik“ (Kotkin) identifiziert sich der stalinistische Mensch mit dem Zivilisationswillen des Regimes. Aufgrund seiner Methode, das öffentliche Reden als eine Wirklichkeit und Handeln steuernde Kraft zu beschreiben, kommt Kotkin fast zwangsläufig zu diesem Ergebnis. Zu großen Teilen bezieht sich Kotkin (und, allerdings weniger ausschließlich, Neutatz) auf die von der Redaktion der Reihe „Geschichte der Fabriken und Werke“, einer von Maxim Gorkij initiierten schriftstellerischen Begleitung der stalinistischen Großbaustellen, gesammelten Interviews unter den Arbeitern.¹⁵ Inwieweit die Arbeiter in Inhalt und Stil ihrer Antworten Erwartungen der Interviewer antizipierten, die wiederum die Fragen bewusst steuerten, wird nicht in Frage gestellt oder mit komplementären Quellen überprüft.¹⁶

Dennoch wurden hier neue Perspektiven eröffnet für die Frage nach dem Verhalten der Arbeiterschaft unter dem Stalinismus; gefragt wurde nun nach der inneren Einstellung, dem Selbstbild, der Mentalität und Erfahrung. Damit wurde auch die in der Forschung bereits kontrovers diskutierte Frage neu aufgenommen, warum es im Stalinismus Widerstand nur als randständiges Ausnahmephänomen gegeben habe, das am ehesten als ein „Sich-Entziehen“ zu beschreiben sei.¹⁷ Dies wurde in der bisherigen Forschungsliteratur zum Einen mit der massenhaften Migration von Bauern in die Städte interpretiert, die ihre angestammten Verhaltensweisen in die Städte und Betriebe mitgenommen hätten: etwa das Arbeiten in landsmannschaftlichen Artels über entsprechende Land-Stadt-Netzwerke, ein langsames und relativ eigenständiges Verrichten der Arbeit, Unterlaufen der An-

15 GARF, fond R-7952.

16 Vgl. dazu: Nancy Aris, *Die Metro als Schriftwerk. Geschichtsproduktion und industrielles Schreiben im Stalinismus*, Berlin 2005.

17 Vgl. Stefan Plaggenborg: *Stalinismusforschung: Wie weiter?*, in: Ders. (Hg.), *Stalinismus*, S. 443–452, hier S. 445f. Die gesamte westliche Forschung zum Vorkriegs-Stalinismus hier auch nur thesenhaft aufzulisten, würde zu weit führen. Grob lassen sich folgende Perioden erkennen: Nachdem Ende der 80er, Anfang der 90er die Formationsphase der stalinistischen Gesellschaft im Mittelpunkt stand, wird nun zum Einen der Terror, der als ‚sozialer Krieg‘ (Moshe Lewin) die Dekaden der 30er und 40er Jahre durchzog, auch konzeptionell in den Vordergrund gestellt, zum Anderen die Frage nach dem ‚stalinistischen Subjekt‘ und der kulturellen Bedingtheit der Menschen neu diskutiert. S. dazu den Forschungsüberblick bei Jörg Baberowski: *Wandel und Terror: die Sowjetunion unter Stalin 1928–1941. Ein Literaturbericht*. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 43 (1995), S. 97–129; Manfred Hildermeier: *Interpretationen des Stalinismus*, in: *Historische Zeitschrift* 264 (1997), S. 655–674; Ders.: *Stalinismus und Terror*, in *OE* 2000 (50), S. 593–605; Bernd Bonwetsch, *Terror und Subjekt im Stalinismus*, in: F.-J. Jelich/S. Goch (Hg.): *Geschichte als Last und Chance. Festschrift für Bernd Faulenbach*, Essen 2003, S. 265–282.

ordnungen von oben, Alkoholismus, ‚Hooliganismus‘ und ‚Bummelei‘ als Rückzug, Flucht- und Protestmöglichkeit.¹⁸

Zum anderen lässt sich dieses als „Mitmachgesellschaft“ (Plaggenborg) beschriebene Phänomen auch mit den zahlreichen Beteiligungsmöglichkeiten erklären, die den Menschen zwar nur ‚mickrige‘, in ihrer Wahrnehmung jedoch bedeutsame Angebote boten. Diese reichten von der Privilegierung und hierarchischen Ordnung bei der Arbeit, der Organisation von Arbeit als Stachanovbewegung mit den dazu gehörigen Aufstiegschancen bis zu der in ungeahnten Maßstäben von der gesamten Bevölkerung wahrgenommenen Möglichkeit, Eingaben und Denunziationen bei Vertretern von Staat, Partei und Wirtschaft vorzubringen.¹⁹ Eine weitere Erklärungsmöglichkeit bieten kulturgeschichtlich orientierte Forschungen, die die Wirkung utopischer Elemente, vermittelt durch stalinistische Propaganda und kulturelle Praktiken, zu klären versuchen und der Frage nachgehen, inwieweit utopische Deutungen des Geschehenden und ein idealtypisches Selbstbild übernommen wurden.²⁰

Zusammenfassend lassen sich folgende Lücken der westlichen Historiographie zur Sowjetunion unter Stalin nennen, in die die vorliegende Arbeit vorzustoßen versucht:

1. Regionalen Besonderheiten wurde bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; auch die Geschichte der russischen Sowjetrepublik lässt sich nicht nur von den Zentren Moskau und St.Petersburg her erforschen. Gerade Sibi-

18 David L. Hoffmann, *Peasant Metropolis. Migration to Moscow and the Politics of Social Identity, 1929–1941*, Ithaca/New York 1994; Kenneth M. Straus, *The Transformation of the Soviet Working Class, 1929–1935. The Regime in Search of a New Social Stability*, Ann Arbor 1991; Hinzu kommt die vom Regime intendierte Entsolidarisierung und Disparierung der ‚Arbeiterklasse‘ durch Hierarchien, miserable Lebensbedingungen und physische Repressalien. Vgl. dazu Donald Filtzer, *Soviet Workers and Stalinist industrialization. The formation of modern Soviet production relations, 1928–1941*, London u.a. 1986; William J. Chase, *Workers, Society, and the Soviet State: Labor and Life in Moscow, 1918–1929*, Illinois 1987.

19 Grundlegend über die regimestützende Funktion der Aufwärtsmobilität s. Sheila Fitzpatrick: *Education and Social Mobility in the Soviet Union, 1921–1934*, Cambridge/New York/Melbourne 1979; Hans-Henning Schröder: *Industrialisierung und Parteibürokratie in der Sowjetunion. Ein sozialgeschichtlicher Versuch über die Anfangsphase des ‚Stalinismus‘ 1928–1934*, Berlin 1988; Ders.: ‚Neue Arbeiter‘ und ‚neue‘ Bürokraten. Gesellschaftlicher Wandel als konstituierendes Element von ‚Stalinismus‘ in den Jahren 1928–1934, in: Vierteljahreshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 73 (1986), S. 505f.; Walter Süß, *Die Arbeiterklasse als Maschine. Ein industrie-soziologischer Beitrag zur Sozialgeschichte des aufkommenden Stalinismus*, Berlin 1985; Zur Stachanovbewegung s. Robert Maier, *Die Stachanov-Bewegung 1935–1938. Der Stachanovismus als tragendes und verschärfendes Moment der Stalinisierung der sowjetischen Gesellschaft*, Stuttgart 1990; Jörg Baberowski: ‚Die Verfasser von Erklärungen jagen den Parteiführern einen Schrecken ein‘: Denunziation und Terror in der stalinistischen Sowjetunion 1928–1941. In: Friso Ross/Achim Landwehr (Hg.): *Denunziation und Justiz. Historische Dimensionen eines sozialen Phänomens*, Tübingen 2000, S. 165–197.

20 Susanne Schattenberg: *Stalins Ingenieure. Lebenswelten zwischen Technik und Terror in den 1930er Jahren*, München 2002; Anne D. Rassweiler, *The Generation of Power. The History of Dneprostroi*, New York/Oxford 1998.

rien als Aufenthaltsort und Arbeitsstätte für Verbannte und Deportierte, aber auch angesichts großer Rohstoffe als Projektionsfläche für die technokratischen Höhenflüge des Regimes ist bisher zu wenig beachtet worden.²¹

2. Die Beschreibung des Ineinandergreifens von Terror und Arbeitsalltag am Beispiel einer konkreten lokalen Gesellschaft steht bisher noch aus; die Historiographie zum sowjetischen Arbeitsalltag – populär noch vor dem Bekanntwerden des Ausmaßes des Massenterrors – und das in neuerer Zeit stark beachtete Forschungsfeld stalinistischer Repressalien haben bisher noch wenig aufeinander Bezug genommen.²²
3. Neben einer fehlenden Wahrnehmung und Bewusstmachung der zahlreichen Hierarchien und Gruppen in der Arbeits- und Lebenswelt ist insbesondere auch der fehlende differenzierende Blick auf die Unterschiede zwischen arbeitenden Frauen und Männern zu nennen. Mit dem Anspruch, die Gesamtheit der Arbeiter zu beschreiben, wird dennoch meist der weibliche Teil der stalinistischen ‚workforce‘ außen vor gelassen.²³ Die Lebenswelt der Frauen blieb ein eigenständiges Untersuchungsgebiet, wobei jedoch zum Einen der Schwerpunkt mehr auf der staatlichen Politik der Frauenrekrutierung und Familienpolitik liegt, zum anderen eher die (frauen-)typischen, wiederum hauptstädtischen Betriebe in den Blick geraten.²⁴ Die massenhafte Beteiligung von Frauen in der Schwerindustrie, damit in besonders untypischen Berufen für Frauen, muss in ihrer Bedeutung für die Arbeitswelt erst noch aufgearbeitet werden.

Die vorgenannten Desiderata aufgreifend, versucht die vorliegende Arbeit am Beispiel einer lokalen, von der Bergbauindustrie geprägten Gesellschaft drei grundlegende Probleme zu klären. Dies ist zum einen die Frage, auf welche

21 Dittmar Dahlmann: Sibirien. Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn 2009; Eva-Maria Stolberg, Sibirien, in: Thomas Bohn und Dietmar Neutatz (Hg.): Studienhandbuch Östliches Europa, Bd.2, Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion, Köln, Weimar, Wien 2002, S. 315–317. S. a. Stephen Kotkin/David Wolff (Hg.): Rediscovering Russia in Asia. Siberia and the Russian Far East, Armonk 1995.

22 Erst seit Beginn der 90er Jahre, verbunden mit der aktiven Arbeit der Memorial-Gruppen, die die stalinistischen Gewaltverbrechen aufklärten und publik machten und den Opfern bei ihrer Rehabilitierung halfen, konzentrierte sich auch der Fokus der historischen Forschung auf den Massenterror 1937/38. Nur eine kurze Zeit allerdings herrschte in den Archiven Offenheit, sehr bald wurden die relevanten Bestände wieder geschlossen. Zum Terror siehe exemplarisch: Melanie Ilič (Hg.): Stalin's Terror Revisited, New York 2006; Barry McLoughlin/Kevin McDermott (Hg.): Stalin's Terror. High Politics and Mass Repression in the Soviet Union, Houndmills-Basingstoke 2003; Wladislaw Hedeler (Hg.): Stalinscher Terror 1934–41. Eine Forschungsbilanz, Berlin 2002; Die repressive Seite der stalinistischen Arbeits- und Lebenswelt bleibt insbesondere bei den Arbeiten von Kotkin, Magnetic Mountain und Neutatz, Metro, außen vor.

23 Etwa Filtzer: Soviet Workers; Chase: Workers, Society.

24 Wendy Z. Goldman: Women at the Gates. Gender and Industry in Stalin's Russia, Cambridge 2002; Susanne Conze: Sowjetische Industriearbeiterinnen in den vierziger Jahren. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 58, Stuttgart 2001. Dies.: Weder Emanzipation noch Tradition. Stalinistische Frauenpolitik in den vierziger Jahren, in: Plaggenborg, Stalinismus, S. 293 – 320.

Schwierigkeiten und Widerstände die wirtschaftspolitischen Modernisierungsbestrebungen der stalinistischen Gesellschaft im lokalen Kontext stießen. Diese Frage steht in engem Zusammenhang und wird ergänzt um die zweite grundlegende Frage nach den Erfahrungen der Arbeiter und Arbeiterinnen in ihrer spezifischen Arbeits- und Lebenswelt. Dabei wird nach ihren Handlungsmöglichkeiten gefragt, die wiederum mit der Struktur der Arbeiterschaft in einem konkreten lokalen Kontext zu sehen sind.

Die dritte, grundlegende Frage führt diese Überlegungen zusammen und bezieht sie auf die spezifischen Ausprägungen des stalinistischen Terrors in der Bergbauprovinz. Dies schließt implizit eine weitere Frage ein: Inwieweit verlief der Terror, der doch zentral gesteuert war und die gesamte Sowjetunion umfasste, im Kuzbass besonders oder anders? Welche Funktion hatte der Terror in dieser Region, die gekennzeichnet war von brachialer Modernisierung einerseits und konfliktträchtigen Arbeitsbedingungen andererseits?

Die Geschichte der Arbeiterschaft war eines der traditionellen Forschungsfelder sowjetischer Historiker.²⁵ In der sibirischen Abteilung der russischen Akademie der Wissenschaften sind zu diesem Thema grundlegende Arbeiten vorgelegt worden.²⁶ Gemeinsam ist diesen Forschungsarbeiten die gründliche Analyse der in den 20er und 30er Jahren angefertigten Sozialstatistik, die nur zum Teil in veröffentlichter Form vorliegt.²⁷ Von besonderer Bedeutung waren Untersuchungen über die demographische Entwicklung Sibiriens.²⁸ Viele Fragen konnten erst allmählich, im Laufe der Perestrojka und nach dem Zerfall der Sowjetunion angesprochen werden: etwa die Bevölkerungsverluste durch die Hungersnot 1932/33

25 Beginnend mit den 60er Jahren etwa: A. A. Matjugin, *Rabočij klass SSSR v gody vosstanovlenija narodnogo chozjajstva*, Moskau 1962; *Formirovanie i razvitie sovetского rabočego klassa 1917–1961*, Moskau 1964; A. M. Panfilova: *Formirovanie rabočego klassa SSSR v gody pervoj pjatiletki. 1928–1932*, Moskau 1964; A. I. Vdovin, V. Z. Drobižev: *Rost rabočego klassa SSSR. 1917–1940gg.* M. 1975; O.I. Škaratan: *Problemy social'noj struktury rabočego klassa.* M. 1970; *Istorija sovetского rabočego klassa.* V. 6, Moskau 1984.

26 An dieser Stelle seien nur einige aufgeführt. A. V. Volčenko, A. S. Moskovskij, *Očerki istoriografii rabočego klassa Sibiri, 1917–1937gg.*, Novosibirsk 1986; Veniamin V. Alekseev, *Ur-banizacija sovetской Rossii*, Novosibirsk 1987; A. S. Moskovskij, *Promyšlennoe osvoenie Si-biri v period stroitel'stva socializma*, Novosibirsk 1975; Ders.: *Rabočij klass Zapadnoj Sibiri v gody pervoj pjatiletki.* Novosibirsk 1964.

27 Als Überblick über die Quellenlage vgl. den informativen Band: *Akademija nauk SSSR, Sib. Otdelenie* (Hg.): *Istočniki po istorii osvoenija sibiri v sovet'skij period.* *Sbornik naučnych trudov*, Novosibirsk 1988. Darin insbesondere die Artikel: Viktor I. Isaev: *Istočnikovedčeskie problemy izučenija byta rabočich Sibiri v period socialističeskoj rekonstrukcii narodnogo chozjajstva (1926–1937)*, S. 62–78; Viktor A. Isupov, *Istočniki po izučeniju demografičeskoj istorii sibiri (1917–1960)*, S. 7 – 22; A. S. Moskovskij, *Istočnikovedčeskij analiz memuarov I.P. Bardina kak istoričeskogo istočnika po izučeniju stroitel'stva Kuzneckogo metallurgičeskogo kombinata*, S. 23–45.

28 V.V. Alekseev, V.A. Isupov, *Naselenie Sibiri v gody Velikoj Otečestvennoj vojny*, Novosibirsk 1986.

oder den Terror 1937 und die Bevölkerungsverschiebungen und -verluste im Zuge der Zwangskollektivierung.²⁹

Insbesondere Viktor I. Isaev beschäftigte sich mit dem Alltagsleben sibirischer Arbeiter. In zahlreichen Veröffentlichungen stellte er dem Bild von der heroischen Arbeiterschaft die widrigen Arbeits- und Lebensbedingungen gegenüber, denen die Arbeiter in Sibirien ausgesetzt waren.³⁰

Natürlich konnten viele Fragen lange nicht beantwortet werden, die auch heute noch, weil der Quellenzugang weiterhin partiell bleibt, der Erforschung harren: Welche Rolle etwa die Zwangsarbeiter – als Gulag-Häftlinge oder als Deportierte und „Sonderumsiedler“ (*Specpereselency*)³¹ – bei der Industrialisierung spielten, ist noch nicht ausreichend geklärt.³² Sergej A. Krasil'nikov hat in seiner 2003 erschienenen Monographie über die Deportation der als „Kulaken“ diffamierten Bauern auch dieses Thema kurz angerissen, sein Hauptaugenmerk gilt jedoch zunächst der Darstellung und Analyse der Deportationen und Sonderansiedlungen an sich.³³

Das Aufkommen eines regionalen Bewusstseins im Kuzbass hat zu einer Reihe von Studien geführt, die sich mit der Geschichte der regionalen Industrialisierung auseinandersetzen. Hier sind die an der Universität Kemerovo entstandenen Arbeiten von K. A. Zabolotskaja und ihren Schülern zur Geschichte des Steinkohlebergbaus im 20. Jahrhundert, außerdem die Arbeiten des „Laboratoriums zur Erforschung der stalinistischen Repressalien im Kuzbass“ unter Leitung von L.I. Gvozdikova zu nennen.³⁴

29 Einen Überblick über die Erforschung der Stalinzeit in Sibirien gibt der Sammelband: Sergej Papkov/K. Terajama (otv.red.): *Ural i Sibir' v stalinskoj politike*, Novosibirsk 2002.

30 V.I. Isaev: *Byt' rabočich Sibiri 1926–1937gg.*, Novosibirsk 1988. Ders., *Kommuna ili kommunalka. Izmenenija byta rabočich Sibiri v gody industrializacii*. Novosibirsk 1996.

31 Bis 1934 wurden die Bauern, die als „Kulaken“ diffamiert und deportiert wurden, in der Behördensprache ‚*Specpereselency*‘ (Sonderumsiedler) genannt, von 1934–44 ‚*Trudposelency*‘ (Arbeitsansiedler), ab 1944 erneut ‚*Specpereselency*‘, ab 1949 schließlich ‚*Specposelency*‘ (Sonderansiedler). Die Umbenennung der Sonderumsiedler zu Arbeitsansiedlern fiel zusammen mit der Entdeckung und Ausbeutung des wirtschaftlichen Potentials der deportierten Bauern im 2. Fünfjahrplan. Allerdings war der Terminus ‚*Specpereselency*‘ (Sonderumsiedler) auch in der zweiten Hälfte der 30er Jahre weiter in Gebrauch. Vgl. V.N. Zemskov, *Specposelency v SSSR, 1930–1960*, Moskau 2003, S. 18. Aus Gründen der Einheitlichkeit wird im Folgenden vorwiegend der Begriff „Sonderumsiedler“ benutzt – bei wörtlichen Zitaten und wenn es der Zusammenhang erfordert auch der Begriff „Arbeitsansiedler“.

32 S. dazu für Kuzneckstroi: V. I. Isaev, *Socialnye problemy formirovanija Uralo-Kuzneckogo kompleksa*, in: S. Papkov/K. Terajama (otv.red.): *Ural i Sibir' v stalinskoj politike*, Novosibirsk 2002, S. 126 – 137.

33 S. A. Krasil'nikov, *Serp i Moloch. Krest'janskaja ssylka v Zapadnoj Sibiri v 1930-e gody*, Moskva 2003.

34 Kaleria A. Zabolockaja, *Ugol'naja promyšlennost'*, Kemerovo 1996; Ljubov I. Gvozdikova, *Stalinskie lagerja na territorii Kuzbassa (30–40e gg.)*, Kemerovo 1994. S.a. G. G. Chaliulin (Red.): *Prevrščenie Kuzbassa v industrial'nyj region (1927–1937)*. Učebnoe posobie, Kemerovo 1995. L. I. Gvozdikova, K. A. Zabolockaja, V. N. Brel' (Hg.): *Aktual'nye problemy novejšej otečestvennoj istorii*. Sbornik naučnych trudov, Kemerovo 1999; L. I. Gvozdikova

Aufbauend auf diesen für die regionale Geschichte grundlegenden Studien wird hier in zweierlei Hinsicht Neuland betreten: zunächst kann inhaltlich nun mit der Neuschreibung der Geschichte der sowjetischen Arbeiterschaft begonnen werden, die, abseits von einer heroischen Schilderung des Aufbruchs, die Randgruppen der Gesellschaft, wie die Zwangsarbeiter, die Häftlinge und die Sonderumsiedler in den Blick nimmt. Zum zweiten lassen sich durch methodisch neue Zugänge auch neue Erkenntnisse darüber gewinnen, wie der Alltag im Kuzbass von den Menschen vor Ort erfahren wurde.

METHODE

Entsprechend der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, wird hier ein Weg hin zu einem bestimmten Ziel gegangen. Da der Weg bis nach Sibirien führt, sind Zeit und Geduld nötig. Der theoretische „Rucksack“ bestand zunächst aus Anregungen aus der Sozial-, Alltags- und Technikgeschichte und wurde schließlich mit einer neuen Herangehensweise aus der Soziologie gewissermaßen „zugeschnürt“.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der Alltag der Bergleute – es wurden daher bei der Alltagsgeschichte Anleihen genommen, die sich seit ihrer ersten Hochkonjunktur in den 80er Jahren weiterentwickelt hat und neue Perspektiven, wie die der Erfahrungs- und Kulturgeschichte, mit in den Blick nimmt. Diese Methode wird allgemein als „subjektorientierte Lebensweltanalyse“ umschrieben – der Begriff „Alltag“ bleibt jedoch theoretisch unscharf.³⁵ In dem umfassenden Begriff der „Lebenswelt“ verdichtet sich die Erweiterung der Alltagsgeschichte um kultur- und erfahrungsgeschichtliche Sichtweisen. Dieser meint daher nicht nur die konkrete Umwelt, in die sich ein Mensch einfinden muss, sondern auch, wie er diese in seinen eigenen Kategorien strukturiert und deutet.

Nach Agnes Heller kann „Alltag“ als Reproduktion des Einzelnen gesehen werden – wobei sich gleichzeitig die Gesellschaft als Ganzes reproduziert³⁶: Jeder

(Hg.): *Kniga pamjati žertv političeskich repressij Kemerovskoj oblasti*, Kemerovo 1995 und 1996 (2 Bände);

35 S. bereits den Hinweis auf die „Deutungs-, Wahrnehmungs- und Orientierungsweisen“, die der genaue Blick auf den Alltag offen legen kann, bei Alf Lüdtker: Einleitung. Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte, in: Alf Lüdtker (Hg.): *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt/New York 1989, S. 9–47, hier S. 21; Insgesamt ist zu dem aus heutiger Sicht merkwürdig heftigen Streit über Sinn und Unsinn der Alltagsgeschichte Mitte der 80er Jahre anzumerken, dass den Beiträgen zum Teil die ‚Bodenhaftung‘ und der Bezug auf die Anwendung der Theorie fehlt; zum Anderen blieb die alltagsgeschichtliche Forschung meist auf Deutschland beschränkt; Vgl. etwa Hans-Ulrich Wehler, *Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen? Die westdeutsche Alltagsgeschichte: Geschichte von ‚innen‘ und von ‚unten‘*, in: Franz-Josef Brüggemeier/Jürgen Kocka (Hg.): *„Geschichte von unten–Geschichte von innen“*. Kontroversen um die Alltagsgeschichte, Hagen 1985, S. 17–47.

36 „Das Alltagsleben ist die Gesamtheit der Tätigkeiten der Individuen zur ihrer Reproduktion, welche jeweils die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Reproduktion schaffen.“, Agnes Heller:

Mensch wird in eine gegebene Welt hineingeboren, muss sich zurechtfinden und Normen, Regeln lernen, um den Erwartungen an seine Person zu genügen. Der Einzelne „reproduziert sich“ so in einer konkreten Lebenswelt. In dynamischen Gesellschaften muss der Einzelne seine Lebensfähigkeit sein ganzes Leben lang unter Beweis stellen. Die Versetzung in eine neue Umwelt etwa stellt dem Menschen immer wieder Anpassungsaufgaben, er muss neue Normensysteme lernen und unterschiedlichen Erwartungen gerecht werden. Die Beschreibung dieser Auseinandersetzung des Menschen mit seiner konkreten Umgebung, die Erfahrungen, die er dabei macht und die sein weiteres Handeln strukturieren, lassen sich in der Alltagsgeschichte, mit dem Blick auf enge Zusammenhänge, versuchen.

Dabei ist, um diesen Blick scharf zu stellen, auf dem Erkenntnisweg vor allem Entschleunigung nötig. Die Darstellung versucht, soweit möglich, dem Arbeitstag eines Bergmannes oder einer Bergarbeiterin im Kuzbass zu folgen. Auf diese Weise kann die Routine eines Arbeitstages im Kuzbasser Bergbau deutlich werden, vor allem aber die Störungen dieser Routine und die Schwierigkeiten, denen sich die Bergleute bei der Bewältigung des Alltags ausgesetzt sahen.

Dabei bezieht sich die vorliegende Arbeit auch auf die international arbeitende Sozialgeschichte des Steinkohlenbergbaus. Der Vergleich mit anderen europäischen Bergbaurevieren, insbesondere zur Zeit der industriellen Revolution, lässt die Besonderheiten der Arbeitsbedingungen im westsibirischen Steinkohlenbergbau umso deutlicher hervortreten.³⁷

Darüber hinaus wird den spezifischen Arbeitsbedingungen unter Tage und der Bergbautechnik, die in den zu untersuchenden Jahren im Kuzbass zunehmend an Bedeutung gewann, Aufmerksamkeit gezollt. Dies jedoch nicht um ihrer selbst willen, sondern mit dem Ziel, auf der Grundlage der „Sprödigkeit des Materials“ (Lüdtke) die Alltagswirklichkeit und die Arbeitserfahrungen zu rekonstruieren.³⁸

Gerade die dynamischen Interaktionen der Menschen mit den schwierigen naturräumlichen Bedingungen und der sich anzueignenden Technik verdeutlichen die eng miteinander verwobenen Beziehungen zwischen Gesellschaft, Natur und

Das Alltagsleben. Versuch einer Erklärung der individuellen Reproduktion, Frankfurt/M. 1978.

- 37 In den 80er und frühen 90er Jahren erschienen zahlreiche Studien zur Sozial- und Alltagsgeschichte des Bergbaus, vgl. etwa: Klaus Tenfelde: Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn 1981; Ders.: Proletarische Provinz. Radikalisierung und Widerstand in Penzberg/Oberbayern 1900–1945, München 1982; Ders. und Roy A. Church (Hgg.): Sozialgeschichte des Bergbaus im 19. und 20. Jahrhundert, München 1991; Detlev Puls: Rochaden zwischen Unterwerfung und Widerstand. Oberschlesische Bergarbeiter 1871–1914, Dortmund 1994; Franz-Josef Brüggemeier: Leben vor Ort. Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889–1919, München 1983; Klaus-Michael Mallmann/Horst Steffens: Lohn der Mühlen. Geschichte der Bergarbeiter an der Saar, München 1989; Helmuth Trischler: Steiger im deutschen Bergbau. Zur Sozialgeschichte der technischen Angestellten 1815–1945, München 1988.
- 38 Alf Lüdtke: Stofflichkeit, Macht-Lust und Reiz der Oberflächen. Zu den Perspektiven von Alltagsgeschichte. In: Winfried Schulze (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Göttingen 1994, S. 65–80.

Technik. Dabei lässt sich die Studie anregen von der von Bruno Latour vertretenen „Umdeutung des Sozialen“. Die von Latour und Michael Callon Mitte der 80er Jahre entwickelte „Akteur-Netzwerk-Theorie“ entstammt der Wissenschafts- und Technikforschung und fordert, die gängigen Unterscheidungen zwischen menschlicher Kultur und Natur, zwischen Gesellschaft und Technik aufzuheben. Statt von einer starren gesellschaftlichen Struktur, die einem bestimmten Ordnungsmodell folgt, geht Latour von dynamischen Verhältnissen und Interaktionen zwischen Menschen und „Dingen“ aus. Menschen wie „Dinge“ werden dabei gleichermaßen als „Handelnde“, oder „Aktanten“ angesehen, die Prozesse auslösen oder auch verhindern können.

Diese handlungsauslösenden Verbindungen zwischen Menschen und Dingen gilt es, aufzuspüren und sichtbar zu machen. Latour wendet sich mit dieser Antropomorphisierung der „Dinge“ gegen die, seiner Ansicht nach, auf Durkheim zurückzuführende Tradition in der Soziologie, den Dingen „force vive“ abzusprechen – trotz des Aufstiegs der soziologischen Wissenschaft parallel zu den technologischen Entwicklungen Ende des 19. Jahrhunderts. Ein unbestimmter sozialer Raum bleibe übrig, der nur mit redenden Menschen bevölkert sei: „Much like sex during the Victorian period, objects are nowhere to be said and everywhere to be felt. They exist, naturally, but they are never given a thought, a social thought.“ Der Begriff des „Sozialen“ sei unklar, da er substituiert und verdeckt; erst durch eine „Neuverknüpfung“ der Formen von Handlung in der Verbindung zwischen Menschen und „Dingen“ prägt Latour einen handlungsorientierten Begriff des Sozialen.³⁹

Diese Neukonzeption sozialer Zusammenhänge wird im Folgenden primär als heuristische Anregung verstanden, die den empirischen Funden durch die Einbeziehung des „Stofflichen“ neue Deutungen abverlangt. Die Frage danach, inwieweit „Dinge“ Herrschaft etablieren, eine gesellschaftliche Ordnung festigen und die Bindungen zwischen Menschen strukturieren können, liegt für die sowjetische Geschichte fast auf der Hand. Der stalinistische Staat bestimmte über die zu verteilenden Ressourcen; in der lokalen Gesellschaft des Kuzbass war es der Steinkohlebetrieb Kuzbassugol', der die knappen Güter an die hierarchisch aufgebaute Gesellschaft verteilte – Abbauhämmer, Arbeitskleidung, Schuhe, Häuser, Wohnungen, Brot, Tabak, Seife – und damit Bindungen festigen, aber auch Konflikte auslösen konnte.

39 Vgl. Bruno Latour, *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, New York 2005, Zitat S.73, S.82. Anwendungsbeispiele s. bei Barbara Czarniawska und Tor Hernes, *Actor-Network Theory and Organizing*, Malmö 2005, darin: Marcus Lindahl, *The little engine that could: On the 'managing' qualities of technology*, S. 50–66. Hier werden die Beziehungen zwischen einer Gruppe von Ingenieuren und einem 250 Tonnen schweren Dieselmotor beschrieben.

QUELLEN

Die ehemals verschlossenen sowjetischen Archive sind seit den 90er Jahren zumindest partiell zugänglich, womit sich nun einerseits große Chancen auftun, da erstmals in der osteuropäischen Geschichte mit direktem Archivmaterial gearbeitet werden kann und sie ihre Erkenntnisse nicht mehr nur ‚aus zweiter Hand‘ bezieht, über veröffentlichte Quellen, zeitgenössische Literatur, Beute-Archive aus dem Zweiten Weltkrieg (Smolensker Parteiarchiv) oder aus den Berichten von Emigranten, Reisenden und durch Botschaften. Allerdings sind mit der Rückkehr in diese eigentlich allgemein üblichen Verhältnisse auch neue Probleme verbunden. Dies schon allein durch die Masse, die auf die Historiker einstürzt. Die bürokratische Hinterlassenschaft des sowjetischen Staates, wo in allen Bereichen ein enormer Regelungsbedarf bestand, ist Legion; Berge von Papier häufig sehr schlechter Qualität – Papier war Mangelware, weswegen oft die Rückseiten der in die Provinz geschickten Propagandaplakate bedruckt und wieder zurückgeschickt wurden – zerbröseln zwischen den Fingern. Nur in wenigen Archiven wurden seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion die Bestände neu katalogisiert, wie es etwa für die Moskauer Archive in internationaler Zusammenarbeit geschieht. Diese Einschränkungen seien genannt, um die technischen Schwierigkeiten bei der Zugänglichkeit zu den ‚neuen Quellen‘ zu charakterisieren.

Es gibt weitere Probleme, die eher politischer und gesellschaftlicher Natur sind. Nachdem während der 90er Jahre das Interesse an der Aufklärung stalinistischer Gewaltverbrechen in Russland nachließ, wurde auch der anfangs gewährte freie Zugang zu den Dokumenten wieder eingeschränkt; dies war auch Folge einer Rückbesinnung auf nationale Traditionen und der Rückkehr zur stärkeren Präsenz des Staates, der die Gesellschaft für unmündig erklärte. Besonders als Ausländerin konnte man den schärferen Wind und das verstärkte staatliche Sicherheitsbedürfnis spüren.

Eine dritte Schwierigkeit bei der Archivalsuche, die auch die Besonderheiten der russischen, ehemals sowjetischen Archive kennzeichnet, sei ebenfalls genannt: die komplizierte Ablage- und Geheimhaltungstechnik bei der Anlage der Archivmaterialien für die sowjetischen Behörden. Es gab mehrere Geheimhaltungsstufen, die in unterschiedlichen Archivbeständen sichtbar wurden. Die Zusammenhänge wurden selten explizit gemacht und offenbaren sich den Benutzern nur im Verlauf der Arbeit mit den Dokumenten. Diese Vernetzungen und Ablagepraktiken gehörten zum Geheimwissen der Archivare; oft hängt daher das Vordringen in die Tiefen des Archivs von deren gutem Willen ab.

Die verwendeten Quellen⁴⁰ stammen zum einen aus dem zentralen Parteiarchiv (*RGASPI, Moskau*). Dort konnten in den überregionalen Parteiakten in erster Linie Berichte aus der Provinz in das Zentrum oder Berichte von Kontrollkommissionen über die Zustände in der Provinz ausgewertet werden. Zudem offenbarten die zentralen Bestände des Politbüro, Orgbjuro und des Zentralkomitee

40 Zitate aus den russischen Originalquellen sind, soweit nicht anders angegeben, von der Verfasserin übersetzt.

(Geheimabteilung) die Politik des Zentrums gegenüber der Wirtschaftsregion Kuzbass.

Im zentralen Wirtschaftsarchiv (*RGAE*) konnten die Bestände der Hauptabteilung Kohle (*Glavugol'*) im Volkskommissariat für Schwerindustrie (NKTP) eingesehen werden, die Aufschluss über die wirtschaftlichen Zusammenhänge, aber auch über die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter im Betrieb Kuzbasugol' geben.

Eine zentrale Quelle für diesen Fragenkomplex bildeten die Akten der Gewerkschaften im zentralen Staatsarchiv der Russischen Föderation (*GA RF*): Der VCSPS (Allunionsrat der Gewerkschaften), der Allunionsrat der Gewerkschaft der Bergarbeiter und die Gewerkschaft der ausländischen Arbeiter;

Im Staatsarchiv der Russischen Föderation (*GA RF*) gaben die Bestände der Kontrollkommission RKI Auskunft über die Politik der Rekrutierung von Arbeitern und in Inspektionsberichten Auskunft über Arbeitsbedingungen.

Den Hauptfundus der Arbeit bilden Quellen aus regionalen Archiven. Hier ist zunächst das Staatsarchiv Novosibirsk zu nennen, wo insbesondere die Akten der Bergarbeitergewerkschaft Westsibirien untersucht und die Akten der regionalen Exekutivorgane, wie des Gebietsexekutivkomitees Westsibirien (*Zapsibkrajispolkom*) und der Exekutivkomitees einzelner Städte ausgewertet wurden. Auf der lokalen Ebene konnten im Staatsarchiv Kemerovo die Akten des Betriebs Kuzbasugol' eingesehen werden. Im Parteiarchiv Kemerovo wurden in erster Linie die sehr ergiebigen Berichte und Protokolle der regionalen Parteizellen herangezogen, die in kleinster Gliederung als Protokolle der Betriebs- und Schachtparteizellen überliefert sind.

In der Bayerischen Staatsbibliothek wurden zudem die mikroverfilmten Archivalien des NKVD eingesehen, die Informationen über Sonderumsiedler und Häftlinge im westsibirischen Gebiet erhalten.

Weitere, gewissermaßen komplementäre Quellen waren die Vernehmungsprotokolle der so genannten Russlandrückkehrer im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin. Dieser umfangreiche Bestand geht auf einen Erlass der Gestapo vom 22. Juni 1937 zurück, wonach alle aus der Sowjetunion nach Deutschland zurückgekehrten Facharbeiter von der Gestapo vernommen werden sollten, einerseits, um ihre politische Zuverlässigkeit zu überprüfen, andererseits, um aus erster Hand authentisches antikommunistisches Propagandamaterial zu erhalten. Unter sorgfältiger quellenkritischer Berücksichtigung ihrer Entstehungssituation bieten diese Protokolle zum Teil ein Korrektiv oder einen Spiegel der staatlichen sowjetischen Partei- und Gewerkschaftsüberlieferung.

Als weitere, ergänzende Quellen sind zudem zahlreiche Interviews zu nennen, die von Studierenden der Universität Kemerovo und von der Verfasserin aufgezeichnet wurden. Aufgrund des langen Zeitraums handelt es sich vor allem um Kindheitserinnerungen, die auch über die Lebens-, Arbeits- und Terrorerfahrung der Eltern Auskunft geben. Insbesondere für die in der männlich geprägten Überlieferung schwer zu fassenden Erfahrungen von Frauen dienten Interviews als zusätzliche Informationsquelle.